

sion im Bistum Essen. Trier 2008.

Bistum Essen, 2006: Anregungen der Liturgischen Kommission im Bistum Essen. Essen.
 Liturgische Institute Salzburg, Trier und Zürich (Hg.), 1976: Kommunionsspendung und Eucharistieverehrung außerhalb der Messe. Studienausgabe. Einsiedeln; aktualisierte Online-Ausgabe, 2003: <http://www.liturgie.de/liturgie/download/kommunionsspendung.html>.

Richard Pirker, Friesach

Herausforderungen eines Pfarrers in einem Pfarrverbund in der Diözese Gurk

Die Diözese Gurk hat 336 Pfarren mit insgesamt 391.438 Katholiken, die kleinste Pfarre ist Kirchberg mit 36 Katholiken, die größte Pfarre Wolfsberg mit 9700 Katholiken. Die traditionelle Pfarrstruktur lässt sich mit der in anderen österreichischen Diözesen schwer vergleichen. Diözesanbischof Dr. Alois Schwarz hält am bisherigen Pfarrsystem fest (im Sinne einer Landstärkung der einzelnen Regionen, Agenda 21).

Mit September 2007 wurde mir die Pfarre Friesach St. Bartholomäus übertragen und mit ihr zusätzlich fünf weitere Pfarreien: Hohenfeld, Micheldorf, Grafendorf, St. Stefan und St. Salvator, die kleinste mit 290 Katholiken) – insgesamt rund 6000 Katholiken, 18 Kirchengebäude (ohne die Kapellen und Seelsorgsräume in den Altersheimen). Wie kann hier jemand als Pfarrer zurechtkommen – insbesondere wenn Seelsorge mit Gregor dem Gr. als die höchste Disziplin aller kommunikativen Berufe verstanden werden kann, gilt es doch, Menschen in ihrer je eigenen Seelenstruktur zu begleiten? In einem solch komplexen Seelsorgsraum bedarf es eines gut geführten Terminplaners und dennoch bleibt viel an Unerledigtem. Und die Liturgie – nach Kardinal Kurt Koch „der sensibelste Bereich des kirchlichen Lebens überhaupt, insofern die Kirche nirgendwo so sehr in ihrem Element ist wie in ihrem Gottesdienst“?

Nach den Vorgaben des Ordinariats sollten die einzelnen Pfarren nicht den Eindruck gewinnen, sie seien nur Anhängsel der Hauptpfarre. Das bedeutete für mich im Normalfall pro Pfarre vier Pfarrgemeinderatssitzungen, dazu Liturgiekreise und Bauverhandlungen, diverse ortsübliche Feste, darunter sechs Mal Erntedank. Schließlich sah ich das Potenzial darin, orts- und personenspezifisch Akzente zu setzen, ohne mit den bereits guten Traditionen zu brechen, also Bewährtes zu bewahren und den Geist für Neues zumindest nicht zu vertreiben. So gibt es etwa in der Pfarre St. Salvator Angebote des Bildungswerks mit Vorträgen, schön gestaltete Feiern im Jahreskreis und eine tiefe Verbundenheit zwischen Volksschule und Pfarre; die Nachbarpfarre hat z. B. einen guten Kirchenchor, mit dem nicht nur im Advent Akzente gesetzt werden; am Ostermontag wird ein Emmausgang in die Filialkirche veranstaltet, immer kulinarisch mitgeprägt.

Vor allem in der Hauptpfarre Friesach sollte die Liturgie einem gewissen Mindeststandard folgen, d. h. es gibt einen Lektorenplan sowie einen Liedplan mit Organisten oder Chor und genügend Kommunionhelferinnen. Für Kantorendienstausbildung war ich zu kurz am Ort, auch wenn Kantoren bzw. Sängerinnen gelegentlich in der Liturgie vorgesungen haben. Die Liturgie sollte schön und inspirativ gestaltet werden; so kommt am 6. Dezember der Nikolaus beim Familiengottesdienst, um den Kindern so manche Lebensweisheit zu erzählen und v. a. deren Phantasiekraft zu stärken. Pfarrgemeinderäte / Pfarrgemeinderätinnen konnten sich verschieden einbringen, ganz nach der Paulinischen Charismenlehre, jeder bringe das

ein, worin ihre / seine charismatische Fähigkeit lebendig wird (vgl. Röm 12). Daneben gab es pfarrübergreifend Abende zur Liturgie des Triduum Paschale und Einkehrtage. Die „actuosa participatio“ gehörte dazu, wobei mir dabei auch der innerliche Akzent bzw. ihre Transparenz wichtig war. Zum aktiven Klientel im Gottesdienstraum können sich auch liturgische Wichtiger zählen. Da ist das spätmittelalterliche Wort Martin Luthers angebracht: Man muss den Leuten nur aufs Maul schauen. Auf jeden Fall war mir als Pfarrseelsorger wichtig, was schon Pseudo-Dionysius im 6. Jh. ansagte: Was Gott ist, können wir nicht erlernen (*matein*), wir können es nur erfahren (*patein*). Liturgie sollte zumindest von ihren Voraussetzungen her ein solcher Ort sein, wo solche Gotteserfahrungen möglich oder zumindest nicht verhindert werden.

Wie aber in einem Pfarrverband Ostern und Weihnachten feiern? Liturgische Seelsorgsbehelfe und Unterlagen schlagen eine grundsätzlich nachvollziehbare Zentrierung vor. Mit Blick auf die betroffenen Gemeinden und Gemeindemitglieder wird freilich rasch klar, dass, was theo-logisch vernünftig scheint, in der Praxis Probleme mit sich bringt. Jahrhunderte-lang hat unsere Mutter Kirche den Menschen erklärt, dass die Heimatkirche ihr Gotteshaus sei. Geflügelte Worte wie: „Man soll die Kirche im Dorf lassen“, stammen wohl auch daher. Seit Generationen kommen Landmenschen aus dem Alltag in den bunten, mit über hundert Figuren geschmückten barocken „Hochzeitssaal“ ihres Gotteshauses St. Salvator, wo die Seele von Gott erhört wird und auch das schlechte Gewissen daheim ist (und das nicht nur im verstaubenden Beichtstuhl). Wie kann man nach einem intensiv gestalteten Advent mit Rorate-messen und Adventkonzerten, Basaren und diversen Veranstaltungen dann in der eigenen Pfarre keine Weihnachtsmette feiern und den Verweis auf die Feier in der Nachbarpfarre begründen mit der Aussage: „Zum Hofer oder Billa fahren die Leute ja auch die fünf Kilometer!“ An diesen Tagen sind die Menschen besonders offen für eine Botschaft, oder konkreter gesagt: für eine innere Berührung, und das lebt – meiner Erfahrung nach – wesentlich aus der Verankerung im lokalen Kontext. Das moderne Unbehaustsein wird zu bestimmten Zeiten durchbrochen. Dies brachte eine Juwelierin mir gegenüber so zum Ausdruck, ohne dass ich ihre Teilnahme an der Mette wahrgenommen hatte (es war übrigens meine dritte exakt um Mitternacht): „Da kam ich endlich zu mir, nach dem Wahnsinnsstress im Geschäft, kam ich runter und spürte, warum Weihnacht mir heilig ist.“ Bei all dem ist es eben nicht egal, wie man feiert, was man sagt und wie man seine Empfindung weitergibt.

Zu Ostern haben wir die in Kärnten bekannten Fleischweihen, Speisensegnungen, die auch von den Liturgiereformen Pius XII. (1951) und des Zweiten Vatikanums unbeeinflusst in der traditionellen Weise am Nachmittag des Karsmstags abgehalten werden. Da kommen alle Kärntnerinnen und Kärntner in ihren Heimatort und freuen sich über eine nicht allzu lange Segnung. Der intensive Wunsch, Irdisches, das durch den Magen geht, zu segnen – was im slowenischen Benediktionale einen eigenen Eintrag hat und damit auf slawische Wurzeln verweist – hat uns veranlasst, nach geeigneten Männern und Frauen Ausschau zu halten, die mit Weihwasser in der Hand unterwegs sind. In St. Salvator ist es uns gelungen, dass Frau Ingrid Fritz als Wort-Gottes-Leiterin die Segnungsfeier hält. Sie wird von den Menschen durch die Bank akzeptiert. Das ist in einem Kärntner „Wild-Tal“ schon etwas Beachtliches!

Es ist zweifellos richtig, dass Liturgie nicht beliebig einfach „gemacht“ werden kann, wenn sie das Mysterium der Gegenwart Gottes feiert und für sein Dasein sensibilisieren will. Dennoch ist Kreativität notwendig, gerade dann, wenn gänzlich neue Bedingungen und Voraussetzungen gegeben sind. Mit zwei Lungenflügeln sollte die Luft Gottes in der Liturgie geatmet

werden können und auf der einen Seite die Verbundenheit mit der Universalkirche und ihrer großen Tradition, die freilich lebendig sein muss, um als vertraut erfahren zu werden; auf der anderen Seite ein Da-Sein im Heute einer bestimmten Region dieser Welt.

Für die Pfarrgemeinden vor Ort geht es um ein gemeinsames Auf-dem-Weg-Sein. Das waren für mich fünf Jahre Pfarrverband Friesach und es waren Momente des lebendigen Austausches zwischen Menschen unterschiedlicher Bildung und Herkunft, mit verschiedenen akzentuierten Gottes- und erst recht Kirchenbildern, aber eben mit Menschen, die sich in und mit der Liturgie dem Gottesgeheimnis annähern.

Ingrid Fritz, Friesach

Erfahrungen einer Pfarrgemeinderätin in einer Kärntner Landgemeinde

St. Salvator bei Friesach ist eine Landpfarre mit ungefähr 1000 Pfarrangehörigen. Wir haben eine sehr schöne Pfarrkirche und eine kleine Filialkirche (zum hl. Rupertus), die vor einigen Jahren in Eigenregie renoviert wurde. Bedingt durch die ländlichen Strukturen wollen die Gläubigen die traditionellen Feste in ihrer eigenen Kirche gefeiert wissen.

Nach dem Tod unseres Ortspfarrers Anfang der 1980er Jahre gab es einen häufigen Priesterwechsel. 1983 gründete der junge Pfarrer Josef Scharf den ersten Pfarrverbund mit drei Pfarren. Gottesdienstzeiten wurden neu geregelt, für manche radikal geändert.

Gleichzeitig wurde eine Frauenbewegung mit einer eigenen Gebetstradition ins Leben gerufen. Sogenannte Frauenmessen wurden von allen drei Pfarren mitgetragen, weiters wurden Bildungsvorträge und ein gemütlicher Austausch organisiert. Nach einem neuerlichen Pfarrerwechsel konnte der nachfolgende Pfarrer diese Frauenbewegung innerlich nicht mittragen und so ist sie wieder zerfallen. Aus dem Rest blieb eine Frauenschola über, die einige Aufgaben, wie Gottesdienstgestaltungen übernimmt, auch ein Adventbasar und ein Adventkonzert mit bewusst sozial-caritativer Hilfe aus dem Erlös.

Durch die nun erfolgte Eingliederung in den Pfarrverbund Friesach haben sich die Gottesdienstzeiten erneut geändert. Wir haben derzeit nur einen Gottesdienst in der Woche, der im Wechsel mit der Nachbarpfarre am Sonntag oder am Vorabend gefeiert wird. An jedem ersten Sonntag wird die Messe als Familiengottesdienst vorbereitet und von Kindern und Jugendlichen mit Instrumentalmusik, Besinnungstexten und Fürbitten gestaltet.

Als Pfarrgemeinderätin wurde mir der Bereich Liturgie zugeteilt. Diese Aufgabe erfüllt mich mit großer Freude. Wir haben eine gute Teamarbeit. Ich bereite Familiengottesdienste mit den Kindern und Jugendlichen vor. Als ich noch im Schuldienst war, war es naturgemäß leichter, mit den Kindern im Pfarrgeschehen mitzuwirken. Wenn der Priester verhindert ist, oder die Zeit es vorgibt, feiern die Religionslehrerinnen und ich gemeinsam einen Wortgottesdienst zum Schulbeginn, zum Martinsfest, zur Kindermesse und zum Schulschluss. Ein weiterer Aufgabenbereich ist die Erstkommunionvorbereitung, wo ich mit Tischmüttern den Weg zum großen Kinderfest mittrage. Weiters zählen Segnungen, sowie Gebete am Vorabend des Begräbnisses, Maiandachten und musikalisch gestaltete Gottesdienste mit der Frauenschola zu Bereichen, wozu wir als Pfarre einladen. Als Team im Pfarrgemeinderat mit den Priestern versuchen wir, viele Pfarrangehörige zur Mitarbeit zu motivieren. So werden der Lektorendienst und das Sprechen der Fürbitten auf alle Pfarrangehörigen aufgeteilt sofern sie dazu bereit sind.